

Was am Ende zählt....:

Ethiknachmittag zu medizinethischen und kulturellen Dimensionen des Sterbens

Was ist ein guter Tod? Wie stirbt man heute? Soll und kann die Medizin allen Wünschen sterbender Menschen nachkommen? Unter dem Titel "Was am Ende zählt....: Medizinethische und kulturelle Dimensionen des Sterbens" wurden beim dritten Ethiknachmittags des Klinikums Fragen behandelt, die ein breites Publikum ansprachen: Unter den rund 100 Teilnehmenden waren nicht nur Ärztinnen und Ärzte aus verschiedenen Disziplinen, sondern auch Studierende der Medizin, Pflegepersonal, Seelsorger, Vertreter verschiedener Kliniken und interessierte Laien.

In ihrem einführenden Beitrag stellte Prof. Mariacarla Gadebusch Bondio ethische Reflexionen über die verbreiteten Vorstellungen eines guten Todes an. Auffallend ist dabei die Diskrepanz, dass der Großteil der Menschen den Wunsch hat, zu Hause in Autonomie und Kontrolle zu sterben, während in der Realität die Mehrheit im Krankenhaus verstirbt. Unterfüttert mit den Gedanken des französischen Philosophen und Soziologen Michel Foucault hinterfragte Prof. Gadebusch Bondio unsere „Orte des Sterbens“ und schlug vor, die Perspektive zu erweitern. Dazu verwies sie auf Feststellungen von Norberto Bobbio, Hannah Arendt sowie Jürgen Habermas. Während Bobbio zu einer vertieften Auseinandersetzung mit Jenseitsvorstellungen aufrief, betonten Arendt und Habermas, dass die Erfahrung eigener und fremder Verletzlichkeit den Menschen die moralische Dimension ihres Handelns bewusst werden lässt.

Prof. Dietrich von Engelhardt, Gründer des Klinischen Ethikkomitees des Klinikums, zeichnete nach, wie sich die abendländischen Bewertungen eines guten Todes ausgehend von der Antike bis zur Gegenwart gewandelt haben. Während sich in der Antike neben dem augustinischen Wunsch nach einem leichten Tod im Kreise der Familie noch der Wunsch Cäsars nach einem schnellen und unvorhergesehenen Tod fand, setzte sich im Mittelalter das Ideal eines bewussten Abschieds durch. Für die Neuzeit konstatierte der Medizinhistoriker eine Verdrängung des Todes bei einer gleichzeitigen Verherrlichung der Jugend. Seine Reise durch die europäische Kulturgeschichte beendete von Engelhardt mit dem Plädoyer, die *ars vivendi* (die Kunst des Lebens) in der Kunst des Krankseins, des Beistandes sowie des Sterbens zu üben.

PD Dr. Gerrit Hohendorf gab einen Überblick zur aktuellen Sterbehilfedebatte in Deutschland. Nach differen-

zierten Ausführungen zu oft missverstandenen Begriffen wie „passive“ oder „indirekte Sterbehilfe“ zeigte der in der Toxikologie tätige Psychiater verschiedene Probleme der Sterbehilfe auf. So belegte er anhand von konkreten Erfahrungen, dass viele „freiverantwortlich“ anmutende Suizidversuche nicht gänzlich frei von inneren und äußeren Zwängen waren, sondern durch emotionale und soziale Aspekte erheblich beeinflusst wurden. Er wies darauf hin, dass mit einer liberaleren Sterbehilferegelung der Druck auf betagte Menschen zunimmt. Daher forderte er dazu auf, nach alternativen Menschenbildern neben der selbstbestimmten *vita activa* zu suchen.

Als prominentester Redner trat der Palliativmediziner Prof. Gian Domenico Borasio auf, der am aktuell im Bundestag behandelten Gesetzesvorschlag zur Sterbehilfe mitgewirkt hat. Borasio bezeichnete die Debatte über den ärztlich assistierten Suizid als „Nebelkerze“ und forderte mehr Aufmerksamkeit für die „passive Sterbehilfe“, die gegenwärtig und künftig weit häufiger zum Thema wird. Ausgehend von der Überzeugung, dass es den freiverantwortlichen Suizid gäbe und von der Erfahrung, dass auch die Palliativmedizin nicht immer alle Schmerzen stillen könnte, sollte die ärztliche Suizidhilfe unter bestimmten Bedingungen möglich sein.

Anschließend stellte der Oberarzt Dr. Jürgen Schneider aus der Klinik für Anästhesiologie einen Fall vor, bei dem sich die Entscheidung über eine Fortsetzung lebenserhaltender Maßnahmen als besonders schwierig erwies. Ein anderer Fall, den die Palliativmedizinerin Dr. Johanna Anneser vorstellte, behandelte den freiwilligen Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit. Zum Schluss las der Autor Maximilian Dorner Auszüge aus Ernst Jüngers Sammlung „Letzte Worte“.

Wissenschaft im öffentlichen Raum: KuLe Kinder-Projekt stellt sich vor



Das Projekt KuLe-Kinder (Kulturelles Lernen bei Kindern) unter Leitung von Angelique Eydam, Klinik für Psychosomatik, untersucht, wie Kinder von anderen Menschen lernen. Die Wissenschaftlerinnen verließen im Januar zweimal ihre Forschungsräume und präsentierten ihr Projekt in zwei Münchner Einkaufszentren der Öffentlichkeit. Dort führten sie kurze Studien mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durch. Beide Male war das Interesse der Passanten groß: Jeweils 150 bis 200 Menschen zwischen zwei und 70 Jahren nahmen an den Tests teil.

Foto: Projektleiterin Angelique Eydam erklärt Kindern im MIRA-Einkaufszentrum den spielerischen Test, an dem sie teilnehmen.